

ur- und frühgeschichtliche Wegeforschung muß dem Vf. für seine Hinweise dankbar sein.

Bochum

Gerhard Mildenerberger

„Die Burg“. Einflußreiche Kräfte um Masaryk und Beneš. **Band 2.** Hrsg. von Karl Bosl. Vorträge des Collegium Carolinum in Bad Wiessee am Tegernsee vom 22. bis 25. Nov. 1973. R. Oldenbourg Verlag. München, Wien 1974. 218 S.

Mit seinen beiden Jahrestagungen über die „Burg“ hat sich das Collegium Carolinum an ein Thema gewagt, das von der tschechoslowakischen Geschichtsschreibung auch in einer Zeit vernachlässigt worden ist, in der eine unvoreingenommene Erforschung der Vergangenheit leichter war, als dies heute der Fall ist. Deshalb standen den Referenten kaum Vorarbeiten zur Verfügung. Sie mußten ihre Informationen aus gedruckten Quellen bzw. aus Werken zu weit abgelegenen Themen zusammentragen.

In diesem zweiten Band analysiert Helmut Slapnicka einleitend die Rechtsstellung des tschechoslowakischen Staatspräsidenten und den Gebrauch, den dieser von seinen Rechten gemacht hat.

Manfred Alexander diskutiert in seinem Referat die Autonomieforderungen der Deutschen und zeigt, daß sie im Kern auf die Ablehnung hinausliefen, Tschechisch zu lernen. Er weist nach, daß eine Territorialautonomie inpraktikabel war. Auch unter Benešs Präsidentschaft war kein neuer Anfang möglich, da Beneš in der Sudetendeutschen Partei keinen demokratischen und staatsbejahenden Partner fand.

Christoph Stölzl hebt das Ansehen hervor, das Masaryk in der Weltöffentlichkeit durch seinen Einsatz gegen den Antisemitismus im Hilsner-Prozeß gewonnen hatte und das es ihm erleichterte, die Tschechen als Träger des Humanismus darzustellen. Die einflußreiche jüdische Öffentlichkeit in Westeuropa und Amerika half ihm im Kriege, die Schwierigkeiten bei der Durchsetzung seines Programms zu überwinden. In der Tschechoslowakei gelang es ihm, den Antisemitismus gesellschaftlich unmöglich zu machen und die deutschsprechenden Juden vor nationalistischen Angriffen zu schützen und auch als Mittler zu den Deutschen der Republik einzusetzen.

Julius Firt berichtet aus eigener Kenntnis als Verleger über das Verhältnis zwischen Masaryk und Peroutka, dem Chefredakteur der Zeitschrift „Přítomnost“, deren Gründung Masaryk anregte und auch finanziell unterstützte. Er weist darauf hin, daß Peroutka Beneš kritischer gegenüberstand als Masaryk.

Kurt Wessely unternimmt den bei der Unzugänglichkeit der tschechoslowakischen Archive interessanten Versuch, aus tschechoslowakischen Dokumentenveröffentlichungen über die „volksfeindliche und antinationale“ Politik Masaryks und Benešs Informationen über den Einfluß führender Bankiers und Industrieller auf die Politik der „Burg“ zu gewinnen und hebt besonders die Rolle des Direktors der Zivno-Bank, Jaroslav Preiss, hervor.

Oswald Kostřba-Skalický beschreibt die ablehnende Haltung des Hochadels gegenüber der Republik, dessen Kennzeichen seit dem 17. Jh. seine geringe Verwurzelung im tschechischen Volk war und der schon seit dem Wahlsieg der Jungtschechischen Partei 1890 begonnen hatte, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen.

August K. Huber untersucht das Verhältnis zwischen Staat und katholischer Kirche, das durch die Parole der Trennung von Staat und Kirche, die Gründung der „Tschechoslowakischen Kirche“ und die Betonung der Tradition

der „Böhmischen Brüdergemeinde“ gebrochen war, um dessen Verbesserung Beneš sich aber aus Rücksicht auf das internationale Gewicht des Vatikans und den slowakischen Katholizismus bemühte.

Jörg K. Hoensch zeichnet in seinem Beitrag ein positives Bild von Beneš, das der Rezensent nicht zu teilen vermag, soweit er Beneš „Wahrheitsliebe“ und „die Gabe, die Entwicklung von zwischenstaatlichen Beziehungen vorauszuahnen“, bescheinigt. Mir scheint es im Gegenteil einer Prüfung wert, wieviel Mißtrauen sich gegenüber der tschechoslowakischen Außenpolitik durch Benešs Umgang mit der Wahrheit und seine unerfüllten Prophezeiungen im Foreign Office zur Zeit Chamberlains angesammelt hatte. Die negativen Züge seiner Persönlichkeit und Politik traten m. E. im zweiten Exil noch deutlicher hervor, als die Rücksicht auf Masaryk und die Kontrolle durch Parlament und Presse weggefallen waren.

Mit den beiden Sammelbänden über die „Burg“ hat das Collegium Carolinum einen weiteren Beitrag zur Erforschung der Geschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik geleistet. Die Politik und die Verbindungen der „Burg“ zu den Minderheiten, zur Wirtschaft, zu Presse, Kirche und Adel sind deutlicher geworden. Eine Ergänzung ist von den kommenden Tagungsberichten über die politischen Parteien zu erwarten, in denen die „Burg“-Flügel eine wichtige Rolle spielten.

Berlin

Detlef Brandes

Štefan Krčméry: Dejiny literatúry slovenskej. Bände I. II. [Geschichte der slowakischen Literatur.] Verlag „Tatran“. Preßburg 1976. 329, 419 S.

Štefan Krčméry (1892—1955) zählt zu den bedeutendsten Historikern der slowakischen Literatur. Die Edition seiner zweibändigen „Geschichte der slowakischen Literatur“ im Jahr 1976 sollte nicht zuletzt mit der Meinung aufräumen, daß K. lediglich ein belletrisierender Literaturhistoriker ohne Anspruch auf synthetische Intentionen gewesen sei. Den Editoren dieser Literaturgeschichte (Dr. Ján Števíček und Emilia Nemšilová) fiel es nicht schwer nachzuweisen, daß K.s literarhistorischen Schriften in ihrer Gesamtheit und Abgeschlossenheit (die Ausgabe stützt sich auf veröffentlichte sowie unveröffentlichte Arbeiten [Archiv der „Matica Slovenská“ in St. Martin]) von um- und zusammenfassender Gewichtigkeit gekennzeichnet sind.

Das vorliegende Werk erfaßt die Entwicklung der Literatur von ihren Anfängen in der vorchristlichen Zeit der mündlich überlieferten, in Sprichwörtern, Liedern, Sagen und Märchen verankerten „Literatur“, die, wie der Autor formuliert, im Grunde Antworten auf Fragen über das Leben des Menschen, die Natur, den Kosmos, auf einem anthropomorphen Standpunkt fußend, enthält, bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, zu jener Grenze, an der sich der modernen slowakischen Literatur endgültig die „Sinneswelt verschlossen hatte“ (Krčméry) und in ihr ein „expressiver Charakter“ die Oberhand gewann. Entscheidend für diesen neuen Akzent war das — nach der Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg — Wiedererscheinen der literarischen Monatszeitschrift „Slovenské pohľady“ (1922).

In der Bestrebung, ein komplexes Bild der slowakischen Literatur zu zeichnen, befaßte sich K. ausführlich mit der älteren historischen Phase, in der er das Wesen der nationalen Literatur überhaupt begründet sah. Der nachhaltige Einfluß dieser Entwicklungsphase reicht bis tief in das Mittelalter hinein (Kap. II: „Unser Mittelalter in voller Blüte“) und kulminiert in den Auswirkungen, die die Verbreitung der humanistischen Schriften von Jan Hus und